

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 257
Mai 1971



Wie alt ist Bremerhaven?

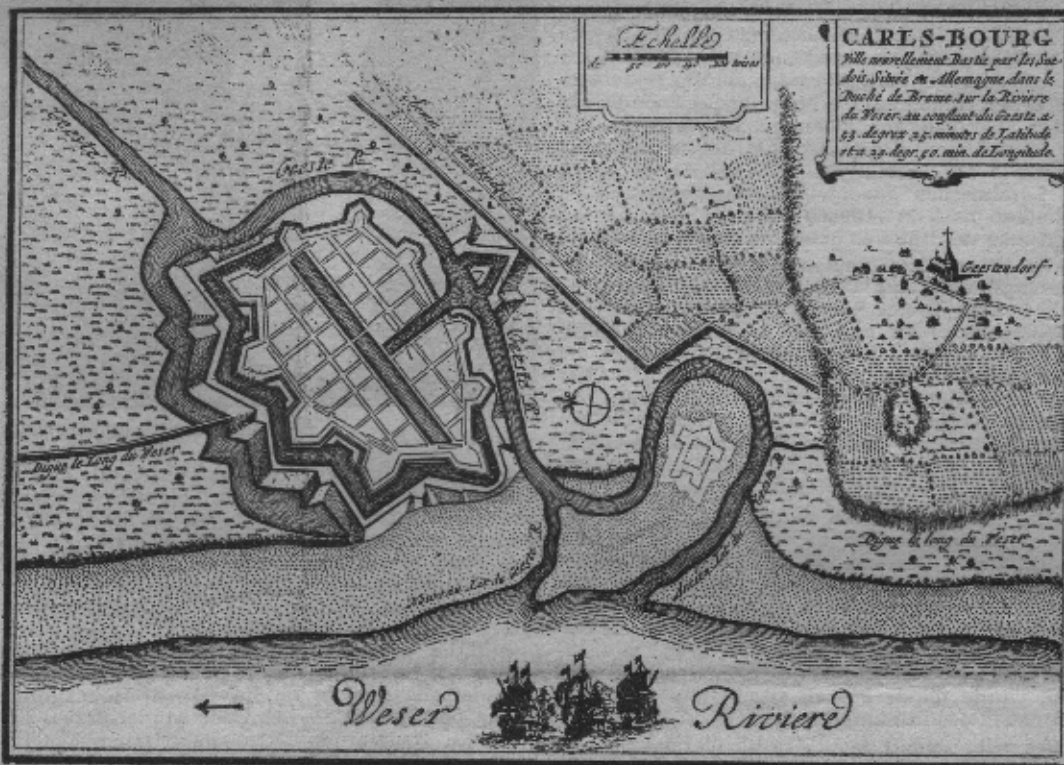
Kaum eine Frage scheint leichter beantwortbar zu sein als diese. Wie selten bei einer Stadt ist im Falle Bremerhaven der Geburtsschein beinahe auf Tag und Stunde ausgestellt. Häufig und gern wird in der Literatur jener 1. Juni 1825 zitiert, als drei bremische Bürgermeister und Senatoren bei Bürgermeister Smidt weilten und dieser ihnen den Plan erläuterte, der ihm „in voriger Nacht in Gedanken gekommen“. Wie bekannt, handelte es sich bei dem Plan um die Gründung Bremerhavens. Schier mühelos schien dem Gedanken die Tat zu folgen. Beinahe augenblicklich wurden Verhandlungen mit Hannover eingeleitet. Ein junger, doch erfahrener „Wassermann“ wurde in dem niederländischen Adjunkt-Directeur bei der Amsterdamer „stadsfabriek“, Jacobus Johannes van Ronzelen, gewonnen. Am 11. Januar 1827 fuhr Smidt mit dem fertigen Vertrag über die Gebietsabtretung Hannovers an Bremen zur Gründung von Hafen und Stadt Bremerhaven von Hannover nach Hause. Der erste Spatenstich zum Hafenbau erfolgte am 1. Juli 1827. Im Herbst 1830 schon war das Werk geschafft.

Bremerhavens Gründung 1827, verbunden mit den Namen Smidt und van Ronzelen, machte auch das weitgehend starrem Ökonomiedenken verhaftete Königreich Hannover munter. 1845 geschah die Gründung Geestemündes. Beide Städte sollten bald die entscheidenden Konkurrenten an der Wesermündung werden. Sie hemmten sich zwar gegenseitig, trieben jedoch gleichzeitig die Entwicklung voran. Durch sie entstand gar bald das „Unterweserproblem“. Ohne sie ist jedoch auch das größere Bremerhaven von heute undenkbar.

Die Gründung Bremerhavens setzte in einem stadtlosen Gebiet neue Akzente. Jahrhundertlang hatte es, nur streckenweise von Land Wurstern abgesehen, im Schatten der Geschichte gelegen. Städtelosigkeit, und damit in gewissen Grenzen auch Rückständigkeit, schien das besondere Schicksal dieses Raumes zu sein. So versteht sich, daß weitgehend das Ereignis der Gründung Bremerhavens geschichtliche Maßstäbe setzte. Über die einschneidende Bedeutung dieses Geschehens ist gewiß nicht zu streiten.

Offenbar beginnt auch heute noch für viele Einwohner die Zeitrechnung mit der Gründung Bremerhavens. Der große Bürgermeister kam, engagierte sich einen ebenso fixen wie cleveren Ingenieur aus Holland, und flugs entstand inmitten von Schilf, Schlamm und Dreck eine neue Stadt. So oder ähnlich begreift derzeit noch weitgehend das öffentliche Bewußtsein die Geschichte dieser Stadt, die Vergangenheit dieser Region — und schließlich sich selbst. Poetisch verklärt schrieb noch 1928 der Geschichtsschreiber Geestemündes Georg Behrens: „Wo heute in den Unterweserstädten 100 000 Menschen wohnen, da lagen vor 100 Jahren der unbedeutende Flecken Lehe und nahe dem Ufer von Geeste und Weser die kleinen Dörfer Geestendorf und Wulsdorf, da weideten die Rinder, Schafe und Gänse, da rauschte das Schilf und klang der Schrei der Möwe über dem wogenden Wasser“. (Auf der gleichen Seite schreibt allerdings derselbe Verfasser: „Wir können aber als gewiß annehmen, daß schon die Wikinger ihre Kiele auf das Geesteufer gezogen haben“.)

Nun gewiß, eigentliche städtische Tradition beginnt erst mit dem Jahre 1827. Dies zu leugnen, wäre ebenso unsinnig wie lächerlich. Aber nun fängt es an. Weil Bremen oder Hamburg auf eine über 1000jährige städtische oder doch zumindest vorstädtische Tradition zurückblicken können, Bremerhaven jedoch nur auf 144 Jahre städtischer Tradition schauen kann, besitzen die genannten Hanse-



Plan der Karlsburg von 1695 (Stadtarchiv Bremerhaven)

städte eine große, alte, reiche Geschichte, Bremerhaven jedoch keine oder allenfalls eine klitzekleine. So oder ähnlich folgert nicht nur der Herr Jedermann, sondern diese Gedanken sind gelegentlich auch zu Bewußtseinselementen derjenigen geworden, die es eigentlich besser wissen müßten. Unbedenklich wird hier städtische Tradition mit Geschichte gleichgesetzt.

Liebe Leser und Mitarbeiter

Mit der vorliegenden Ausgabe des Niederdeutschen Heimatblattes wird die Redaktion in gemeinsamer Verantwortung von Hans Aust, Bederkesa, Bernd Behrens, Langen, Heinrich Egon Hansen, Bederkesa, Dr. Rudolf Lembcke, Otterndorf, und Dr. Burchard Scheper, Bremerhaven, übernommen. Dieser Redaktionsausschuß wird sich bemühen, sowohl der Tradition als auch den zeitensprechenden Forderungen gerecht zu werden. Wir wollen versuchen, möglichst viele Bereiche und Probleme kultureller Arbeit im Gebiet der „Männer vom Morgenstern“ anzugehen und darzustellen. Insbesondere wird die „Umschau“ erweitert und um neue Gesichtspunkte bereichert. Die Aufsätze sollten allgemeinverständlich verfaßt sein und vor Überlängen (möglichst nicht über 100 Schreibmaschinenzeilen) bewahrt bleiben. Wir bitten Sie um Ihre Mithilfe. Aufsätze sowie Mitteilungen für die Umschau werden entgegen genommen und an die einzelnen Redaktionsmitglieder weitergereicht von Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224. In jedem Monat findet zumindest eine Redaktionskonferenz statt.

Hier liegt doch wohl ein erheblicher Denkfehler vor. Auch außerhalb von städtischen Traditionen ist Geschichte anzutreffen. Gewiß, bald gestaltet und überhöht sich Geschichte bereits seit dem Mittelalter in den Städten, so daß geschichtliche Ereignisse in Städten in besonderer Weise aufgenommen und reflektiert worden sind. Das stolze Wort „Civis Romanus sum“ wurde gelegentlich in das nicht minder anspruchsvolle „Civis Bremensis sum“ (ich bin ein bremischer Bürger) abgewandelt. — Dennoch, es gibt auch die Geschichte des „armen Mannes“. Sie ist Geschichte wie jede andere auch. Man muß sich nur zu ihr bekennen.

Allerdings, dürftig indes will uns die Geschichte des heutigen Stadtgebietes Bremerhaven nicht scheinen. Verfolgen wir sie einmal von dem Jahre 1827 an rückwärts! 1672 begann der große Versuch der Schweden, durch Stadt und Festung Karlsburg eine Metropole an der Unterweser zu schaffen. Man träumte sogar davon, mit dieser Gründung Amsterdam, damals das Warenhaus der Welt, Konkurrenz machen zu wollen. Das schwedische Unternehmen war in seinen Dimensionen größer angelegt als die spätere Smidt-Gründung. Schaut man sich die Pläne und Denkschriften an, wird einem rasch deutlich, daß in und durch die Karlsburg Geist und Gestalt des 17. Jahrhunderts in besonderer Weise dargestellt werden sollten. Allerdings, trotz mancher hoffnungsvoller Anläufe, wurde nichts daraus. Mit dem Versinken der schwedischen Großmachtstellung mußte der große Versuch an der Wesermündung aufgegeben werden. — Eines zeigt diese Unternehmung jedoch sehr deutlich. Sobald der Norden, speziell Skandinavien, im großen Welttheater Gewicht und Profil gewann, hob sich auch die Stellung der Unterweserregion.

Wer auf Lehe schaut, wird diesen Ort im Mittelalter und in der frühen Neuzeit keineswegs als „Dorf“ klassifizieren können. Gewiß hatte es Rang und Bedeutung eines gehobenen Fleckens. Auf dem wirtschaftlichen Sektor gab es dort Marktverkehr, Viehhandel, Kleinhandel und schließlich sogar Tuchhandel. Die Verfassung dieses Ortes war städtisch orientiert. Lehe übte die Funktion einer Stadt im stadtlosen Raum aus.

Fortsetzung nächste Seite

Wie alt ist Bremerhaven?

Fortsetzung von Seite 1

Kolonisations- und Gründungsvorgänge im Bereich des alten Fleckens Lehe haben im hohen Mittelalter stattgefunden. Überdies gab es auch eine Vorfleckeniedlung Lehe. Sie reicht wahrscheinlich bis in die sächsische Zeit im frühen Mittelalter zurück und umfaßt das Gebiet zwischen der heutigen Bernhard- und Krüselstraße. Frühere Ausgrabungen, insbesondere von Dr. Jan Bohls, haben gezeigt, daß man in diesem Terrain zumindest die Zeit der Völkerwanderung erfaßt. Auch dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß Lehe als früher Verschiffungsplatz keine unbedeutende Rolle gespielt hat.

Auf dem Gebiet der früheren Feldmark Lehe gab es außerdem vier Orte, die im hohen und späten Mittelalter wüst geworden sind. Ihre Einwohner wurden größtenteils in Lehe eingemeindet. Wir können diese Orte durch historische Quellen und Bodenfunde erst dann fassen, nachdem sie bereits den größten Teil ihrer Bedeutung eingebüßt haben. Es handelt sich dabei um **Ganderse** (bei den beiden ATSB-Sportplätzen in Speckenbüttel), **Eken** bei der Spadener Straße, **Bruggehusen** nahe der Neuelandstraße in Richtung auf die Melchior-Schwoon-Straße und in Stadthausnähe, außerdem **Werve** im Bereich der ehemaligen Karlsburg. Als fünfte Wüstung außerhalb der ehemaligen Feldmark Lehe, jedoch im Bereich des Stadtgebiets Bremerhaven, ist schließlich noch **Winthusen** (Reinkenheide, in der Umgebung des früheren Bismarckturmes) zu nennen.

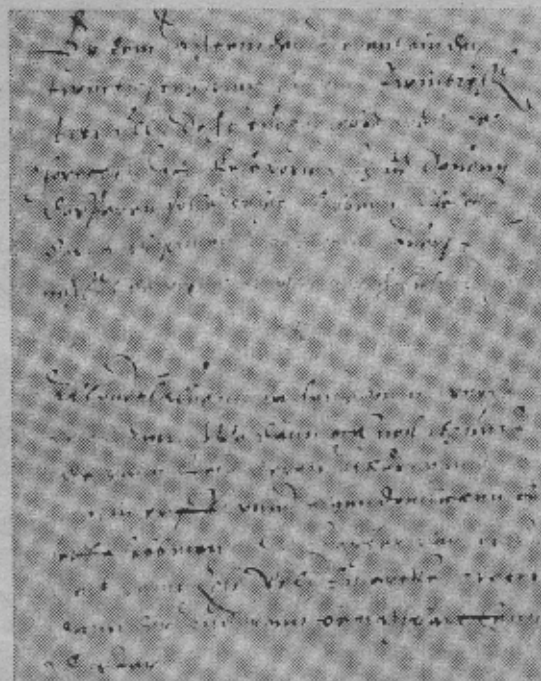
Alle diese Orte deuten auf eine beachtliche Siedlungsdichte, eine Tatsache, die über den engeren Bezirk Bremerhavens hinaus durch die Wüstungsforschung im Kreis Wesermünde bestätigt wird. Erwähnt werden mögen hier noch die beiden Jedutenberge in Lehe und Wulsdorf, über deren Funktionen hier nicht nähere Aussagen gemacht werden können. Nicht ungenannt bleiben dürfen die Burgen, von denen es, das sei hier nur angedeutet, zwei, wenn nicht sogar drei im Bereich des heutigen Bremerhaven gegeben hat.

Alles in allem dürfen wir sagen, daß die Ursprünge Bremerhavens in das frühe Mittelalter zurückreichen. Vor und um 1000 hat dieses Gebiet eine reiche Siedlungsgeschichte aufzuweisen. Wir wissen allerdings, daß eben in dieser Zeit im Wesermündungsgebiet ein erheblicher Verlust an Geschichte erfolgt. Man war auf dem Weg zur frühstädtischen Entwicklung. Durch verschiedene Ereignisse wurde dieser Prozeß abrupt und für lange Zeit unwiderruflich unterbrochen.

Dies alles ändert jedoch nichts daran, daß ein wichtiger Schwerpunkt der Geschichte des heutigen Bremerhavens im frühen und hohen Mittelalter liegt. Damals hatte die Küste noch eine andere und bedeutendere Funktion als in der späteren Zeit über Jahrhunderte hinweg.

Gewiß ist die Geschichte Bremerhavens nicht gerade harmonisch und bruchlos. Langes passives Verharren steht neben plötzlichen Aktivitäten. Bemerkenswert ist und bleibt jedoch die reiche alte Siedlungsgeschichte Bremerhavens, deren Erforschung allerdings jetzt erst begonnen hat. Sollte nicht auch hier ein öffentliches Bewußtsein Orientierungspunkte gewinnen können? Ist es falsch, Bremerhaven eine junge Stadt mit alter Geschichte zu nennen?

Dr. Burchard Scheper



Aussagen zur Geschichte Lehes um 1575 (Staatsarchiv Bremen)

Erfolgreiche Notgrabung eines Grabhügels



Grabungstechniker Nast legt den Bronzedolch frei

Am 7. Mai 1971 endete in der Feldmark Lintig, Kreis Wesermünde, die mehrtägige Notgrabung eines bronzezeitlichen Grabhügels im Sandgrubengelände an der Straße Bederkesa-Hainmühlen. Mit dem Fund eines Bronzebeils, eines Bronzedolches und einer Feuersteinspitze und interessanten Befunden über Grabform und Hügelaufbau verlief die Untersuchung überraschend erfolgreich. Das erfreuliche Ergebnis ist vor allem dem Einsatz zahlreicher freiwilliger Helfer zu danken.

Beiderseits der Straße Bederkesa-Hainmühlen stellte der Heimatforscher Hans Müller-Brauel im Abschnitt Kanalbrücke-Ortseingang Hainmühlen im Jahre 1911 bei einer Bestandsaufnahme 42 Hügelfelder fest. Eine Überprüfung durch den Verfasser im Jahre 1950 ergab, daß inzwischen etwa die Hälfte der Gräber durch Kultivierung verschwunden war. Bis 1971 wurde auch dieser Bestand wieder um die Hälfte durch Kultivierung im Jahre 1953 und Sandabfuhr seit etwa zehn Jahren vermindert. Den einzigen Fund, ein Bronzebeil, rettete 1953 Landwirt Giesche.

Versuche der Bodendenkmalpfleger, mit den Besitzern und Sandfuhrunternehmern zu vereinbaren, das Abschieben der Grabhügel nicht ohne Beteiligung der zuständigen Fachleute vorzunehmen, blieben in den vergangenen Jahren leider erfolglos. So wurde vor einigen Jahren ein großer unversehrter Hügel entgegen der vorherigen Absprache mit dem Baggerführer kurzerhand abgefahren, als sich der Füllboden gerade günstig verkaufen ließ. Die Angabe, das Grab habe nichts enthalten, wurde durch später aufgefundene Reste der Bestattung widerlegt.

Um wenigstens aus dem letzten großen Hügel — einige kleinere sind stark angegraben — am Rande der Sandgrube noch Funde zu retten, führte eine freiwillige Helfergruppe unter Leitung von Grabungstechniker Nast eine Untersuchung durch. Der Besitzer dieses Hügels, Landwirt Wilhelm Mangels, Lintig, unterstützte die Archäologen hilfsbereit und mit großem Verständnis. Für die Grabungsvoraussetzungen sorgte weiter Oberförster Jacobsen durch Beseitigung wilden Baumwuchses auf der Hügelkuppe. Als Helfer stellten sich Schüler der Mittelpunktschule Bederkesa unter Leitung von Konrektor Ahrens, Lehrer und Schüler der Niedersächsischen Heimschule Bederkesa, mehrere Oberbootsleute vom Marinefliegergeschwader 3 Nordholz und bewährte Freunde der Vorgeschichtsforschung zur Verfügung. Sie alle bewältigten in harter Arbeit viele Kubikmeter Sand, um durch den zwei Meter hohen Hügel einen Schnitt zu legen. Schon vor Freilegung der Hügelmitte wurde sichtbar, daß darin zwei Gräber liegen mußten. Es zeigten sich nämlich zwei Steinkränze, die im Regelfall die Gräber dieser Zeit einschließen. Im Zentrum fanden sich tatsächlich zwei Bestattungen, ein Ober- und ein Untergrab.

Nacheinander wurden ein Bronzebeil, eine gestielte Feuersteinspitze und ein Bronzedolch freigelegt. Vom Beil sahen die Archäologen nur ein winziges Randstück, bevor Grabungstechniker Nast es eingipste, weil sich durch die Kupferausschei-

dungen auch noch Holzreste des Schaftes neben dem grün patinierten Metall erhalten hatten und nur im Wilhelmshavener Institut eine einwandfreie Konservierung durchgeführt werden kann. Alle anderen organischen Bestandteile der Bestattung — Holz, Kleidung, der Tote selbst — wurden restlos im Boden aufgelöst. Obwohl der Beiltyp — wahrscheinlich ein Randleistenbeil — noch unbekannt bleiben muß, ermöglicht der Dolch, eine Zwischenstufe eines sogenannten triangulären Dolches und einer Sögelklinge, eine recht gute Altersbestimmung. Die Beigaben datieren das Grab in den Übergang von der Periode I zur Periode II der nordischen Bronzezeit um 1500 v. Chr., also in den Wechsel von der frühen zur älteren Bronzezeit. Das eingetiefte ältere Untergrab enthielt leider keine Beigaben.

Die gute Datierungsmöglichkeit war wiederum der Grund für den Biologen Dr. Behre vom Institut für Marschen- und Wurtensforschung Wilhelmshaven, dem Hügelauftrag Bodenproben für die Pollenanalyse zu entnehmen. Die Deckschicht zum Obergrab bestand aus Plaggensoden, in denen sich der Blütenstaub der Pflanzenwelt zur Zeit der Bestattung erhalten hat, so daß es möglich ist, die Pflanzengesellschaft und damit die Wirtschaftsform der älteren Bronzezeit zu erforschen.

Hans Aust



Dr. Behre entnimmt dem Plaggenhügel eine Probe für die Pollenanalyse

Lehrerprüfung vor 100 Jahren

Häufig vernimmt man heute Urteile über den Wert und Unwert von Prüfungen, Zensuren und Tests. Gewiß aber hat sich im Laufe von Jahrzehnten der Inhalt solcher Examen gewandelt. So dürfte aus der jetzigen Lehrer-Generation kaum noch jemand den Fragen gewachsen sein, die einer ihrer Kollegen im Jahre 1857 zu beantworten hatte.

Damals hatten die Schulinteressenten der Dorfschaft Cappel-Neufeld im Lande Wursten für ihren pensionierten Schulmeister Wrede als Nachfolger den bisherigen Schullehrer von Spieka-Neufeld, Johann David Dohrmann, einstimmig gewählt. Vor der endgültigen Amtsübernahme mußte sich dieser nun nach altem Brauch beim Pastor in Cappel einer Prüfung unterziehen. Der junge Prediger, Pastor adj. Arfken, hat in einem ausführlichen Protokoll dieses Examen festgehalten.

Dohrmann war geladen auf den 10. März 1857, morgens 9 Uhr, und mußte nach einem kurzen Gebet insgesamt 38 Fragen beantworten, von denen einige hier mit den entsprechenden Äußerungen des Junglehrers aufgeführt werden:

1. Welches ist die Aufgabe eines christlichen Schullehrers; wozu hat er die ihm anvertrauten Kinder zu erziehen? — Zu Kindern Christi!
2. Mit welchem Worte fordert das der Herr? — Mtth. 10, 14. Lasset die Kindlein zu mir kommen etc.
3. Aber sind denn die Kinder nicht schon Kinder Christi? — Ja! Durch die heilige Taufe. Da aber die Sünde auch nach der Taufe uns immer wieder anklebt, so haben wir dahin zu sehen, daß sie nicht bloß Kinder Christi bleiben, sondern es auch immer mehr werden, aus Kindern in Christo Männer werden in Christo.
4. Welche Mittel sind uns dazu gegeben? — Das Gebet und das Wort Gottes. Es muß der Lehrer die Kinder beten lehren und das Wort Gottes...
6. Aber will ein Lehrer seine Kinder zu Kindern Christi machen, was muß er da auch selbst sein? — Ein Jünger Christi.
7. Was heißt das? — Er muß an Jesum Christum glauben und christlich leben...
10. Wollen Sie das auch, dem Worte Gottes mit ihrer Vernunft sich unterwerfen und christl. leben? — Mit Gottes Hilfe...
12. Wie heißen die Schriften, worin die Lehren der Heiligen Schrift kurz zusammengefaßt sind und wodurch die einzelnen Kirchen sich voneinander unterscheiden? — Die Bekenntnisschriften. Darnach kann ich prüfen, ob ich recht lehre oder nicht...
16. Was lehrt uns das erste Hauptstück? — Den Willen Gottes und unsere Sünde erkennen = Buße. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christen.
17. Wie macht uns darum das erste Hauptstück? Traurig...
21. Wie würde der Mensch immer mehr geworden sein, wenn er in diesem Zustande geblieben wäre? — Immer seliger.
22. Wodurch hat der Mensch das alles verloren? — Durch den Sündenfall...



seinen Hof verkauft und war dann „bei der Vermessung und Theilung des Wremer Moores von der Königl. Landdrostei Stade examinirter und beedigter Landmesser“ (so der Grabstein) geworden. Daß sein Grabstein noch immer dort steht, dürfte daran liegen, daß die Grabstelle später zur Beerdigung der Nachkommen seiner 2. Tochter benutzt wurde, denn am Sockel der Stele finden sich noch die Namen und Daten seines Enkels und seiner Urenkelin.

Über diesen Claus Huskamp fand der Verfasser vor einiger Zeit in der Chronik einer alten Wurster Familie eine ganze Reihe von Angaben und eine Anekdote, die wiedergebenswert erscheinen.

Claus Huskamp war der Sohn des Schiffers Johann Huskamp in Rintzeln. Er heiratete am 15. Nov. 1804 und hatte 4 Kinder, 3 Töchter und einen Sohn. Huskamp selbst wird in der Chronik als ein grober und roher Mensch geschildert, der seine Familie

27. Wer ist Jesus Christus? — Wahrer Gott und Mensch...

30. Wie viele Stände Christi gibt es? — Zwei, Stand der Erniedrigung und Stand der Erhöhung...

Nach dieser Abfragerei ließ der Pastor den Schulkandidaten noch eine Lehrprobe mit den Konfirmanden über die heilige Taufe halten. Dohrmann hatte über dieses Thema vorher eine kleine Abhandlung von sechs Seiten in tadelloser Schönschrift abliefern müssen. Der Prediger hatte zwar „noch Manches an Genauigkeit und Gründlichkeit“ an der Unterrichtsstunde auszusetzen; doch bescheinigte er dem Prüfling „schon eine Gewandtheit darin“. Schließlich aber stimmte er der endgültigen Anstellung des neuen Lehrers in Cappel-Neufeld zu: „Namentlich aber ist mir an Dohrmann lieb geworden sein schlichtes, einfältiges, freundliches Wesen, wodurch er sich auch schon früher vielfach die Liebe seiner Vorgesetzten erworben hat. Und hege ich daher zu Gott die Hoffnung, daß er unter dem Beistande des Herrn bei Treue und Fleiß noch immer mehr ein tüchtiger Schullehrer werden wird.“

Heinrich E. Hansen

Landmesser Claus Huskamp aus Rintzeln

Auf der Südseite des Wremer Friedhofes stehen noch einige besonders alte Grabsteine, die durch ihre Größe und Form von den anderen sichtbar zu unterscheiden sind. Einer der ältesten unter ihnen ist der von Claus Huskamp und seiner Ehefrau Anna Dorothea, geborene Horeis. Claus Huskamp wurde am 17. Sept. 1785 geboren und starb am 24. Juli 1863. Er hatte sich zuerst als Bauer versucht, später jedoch

und Mitmenschen in einer Art behandelte, die man nur mit „schlecht“ bezeichnen kann. Weil er dabei auch noch ständig auf Schabernack aus war, scheint er für seine Umwelt eine arge „Landplage“ gewesen zu sein.

Er trank gerne einen guten Tropfen, was man ihm nicht übelnehmen kann. Schwierig wurde es mit ihm, wenn es der Tropfen zu viele wurden. Außer daß er in solchen Situationen zu unberechenbaren Handlungen neigte — er verkaufte bei einer derartigen Gelegenheit seinen Hof an die königliche Domänenkammer in Hannover —, hatte er auch ständig Lust zu krakeelen.

So war er eines Tages in Dorum eingekehrt. Der Nachmittag war noch nicht sehr weit fortgeschritten, als er in einem Zustand war, der es ihm lohnenswert erscheinen ließ, mal seine Meinung über die Politik und den König und seinem Minister und worüber man noch eine Meinung zu haben hatte zu äußern, was dann auch mit der nötigen Lautstärke vor sich ging. Über die sich unmittelbar anschließenden Ereignisse schweigt der Chronist, man kann sich aber alles Weitere ausmalen, wenn man erfährt, daß sich Claus Huskamp wenig später auf der Gendarmerie wiederfand, wo man ihn wegen Ruhestörung einsperrte. Heute würde man sagen, er wurde bis zur Ausnüchterung in Schutzhaft genommen.

Bis hierhin hat die Geschichte noch nichts Besonderes zu bieten. Aber wie oft an der Küste spielte das Wetter mit. Mit dem Sonnenuntergang nämlich kam ein Wind auf, der sich sehr schnell auf Sturmstärke steigerte und so um Dächer und Bäume piffte, daß der Gedanke an Sturmflut und Hochwasser wach wurde. Claus Huskamp, der in seiner Zelle die Veränderungen des Wetters ebenfalls bemerkt hatte, verlangte nun vom Gendarmen, er möge ihn unverzüglich in Freiheit setzen. Schließlich sei es seine Aufgabe als Deichgeschworener, bei Gefahr am Deich zu sein und hier nach dem Rechten zu sehen und gegebenenfalls zu helfen. Man kann sich vorstellen, in welche Zwickmühle der Gendarm geriet. Aber in dem Zwiespalt zwischen Pflicht und Verpflichtung siegte die „Vernunft“, Claus Huskamp wurde entlassen. Wer nun glaubt, der so Begnadete sei auf dem schnellsten Wege zum Deiche geeilt, der irrt sich. Vielmehr konnte man ihn nur kurze Zeit später wieder im Gasthaus begrüßen, und hier ging es dann noch lange lustig zu. Schließlich weiß man als Wurster, daß bei Ostwind keine Hochwassergefahr besteht und auch ein Landgendarm hätte es eigentlich wissen müssen!

In der genannten Familienchronik findet sich nun auch ein Bild, das Claus Huskamp darstellen soll. Es ist das Brustbild eines Mannes, den man mit einem gewöhnlichen Ausdruck „kernig“ nennen würde. Leider wurde keine Quelle angegeben. Es handelt sich vielleicht um die Fotografie eines Ölbildes. Das Original könnte, wenn es noch existiert, irgendwo im Lande Wursten hängen, es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß es sich im Lande Hadeln befindet. Vielleicht weiß irgendein Leser etwas darüber. Der Verfasser wäre für eine

Heimatpflege in Land Hadeln

Im Elbe-Weser-Mündungsgebiet hat die Heimatpflege eine alte Tradition. Das gilt auch für das Gebiet des heutigen Kreises Land Hadeln. Auf Jahrhunderte zurückreichende heimatkundliche Bemühungen, Forschungen und Veröffentlichungen folgte mit der Gründung des „Morgensterns“ eine Intensivierung und Koordinierung der Arbeiten. Aus der unmittelbaren Vorkriegszeit sind dann die Namen von Männern wie etwa Heinrich und Eduard Rüther, Alfred Oest, Gerhard Gerdt, Richard Tiensch, Willy Klenck noch lebendig, deren Wirken, zum Teil über das Kriegsende hinaus, bis in unsere Tage hineinreichte.

Nach dem Krieg fand die Heimatpflege hier besonderen Rückhalt, wurde belebt und befruchtet durch die Schaffung oder den Ausbau von eigenen Kulturinstitutionen, die die öffentliche Hand einrichtete und unterhielt. Nachdem schon zuvor die Kreisverwaltungschefs Fritz Bayer, Hinrich Wilhelm Kopf, Benno Eide Siebs und Ernst Klemeyer durch persönliche Initiative und Anteilnahme sich um die Heimatpflege im Kreis verdient gemacht hatten, wurde nun aus der persönlichen Förderung durch den jeweiligen preußischen Landrat in Otterndorf eine amtlich organisierte, finanzierte, betreute und institutionalisierte Heimatpflege durch den jetzt niedersächsischen Kreis Land Hadeln. Selbstverständlich war aber auch hierbei wieder manche persönliche Initiative der Beamten im Spiel. Insbesondere Oberkreisdirektor Waldemar Büning ist als steter

und begeisterter Initiator der Hadler Heimatpflege zu nennen.

Schon lange hatten Heimatfreunde und „Morgensterner“ daran gedacht, ein Archiv einzurichten, das die reiche schriftliche Überlieferung des so eigenständigen Landes Hadeln vereinen und zugänglich machen sollte. Bald nach Kriegsende, in düsterster Zeit, wurde dieser Plan Wirklichkeit. Der Speicher des historischen „Kranichhauses“ in Otterndorf diente (und dient) dem neuen Kreisarchiv des Landes Hadeln als Unterkunft. Das junge Institut war das erste und für lange Zeit einzige seiner Art in ganz Niedersachsen, und sein Leiter, Wilhelm Lenz, ließ es in zwanzigjähriger Tätigkeit zu einem Begriff für Fachwelt und Laien werden.

Im Kranichhaus selbst, das der Kreis während des Krieges erworben hatte, fand vor einigen Jahren das Kreisheimatmuseum seine Bleibe und besitzt somit auch einen sehr stilvollen Rahmen. Zuvor war es, mit wesentlich bescheidenen Beständen, im alten Torhaus des einstigen Otterndorfer Schlosses der Herzöge von Sachsen-Lauenburg untergebracht gewesen. Zwei weitere kreiseigene Museen sind innerhalb des letzten Jahrzehnts entstanden: das „Bödemuseum“ in Lamstedt, das als Heimatmuseum die Tradition dieses geschichtlichen Raumes pflegt, und das botanisch-zoologisch ausgerichtete „Waldmuseum“ in Wingst-Wassermühle. Während der Sommermonate strömen die Besucher in hellen Scharen in das idyllische kleine Haus un-

ter den Bäumen. Nicht unmittelbar vom Kreis getragen wird die instruktive Heimatstube in Wana, die in dieser Aufzählung nicht fehlen darf. Neben dem „etablierten“ Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“, der Mitglieder und Freunde immer wieder zu Vorträgen und Fahrten einlädt, widmet sich seit mehr als einem Jahrzehnt die „Kranichhaus-Gesellschaft“ in Otterndorf der Heimatarbeit im Kreisgebiet. Ihr besonderes Augenmerk gilt verständlicherweise dem Kranichhaus, an dessen Her- und Einrichtung sie neben Kreis, Staat und anderen Förderer gewichtigen Anteil hat.

Zu den seit langem „auf Kreisebene“ tätigen und vom Kreis bestellten ehrenamtlichen Heimatpflegern sind im vergangenen Jahr zahlreiche Ortsheimatpfleger getreten. Den meisten Samtgemeinden und Gemeinden des Kreises steht nunmehr, auf Veranlassung des Kreises, ein solcher ehrenamtlicher und sachkundiger Kontaktmann zur Seite. Bei jährlich stattfindenden und von der Kreisverwaltung vorbereiteten Tagungen soll durch Vorträge, Diskussionen und Führungen die Verbindung zwischen ihnen sowie den zuständigen Behörden, Fachinstanzen und -leuten verstärkt werden — zum Nutzen der Heimatarbeit im Kreis Land Hadeln. Der Altenbrucher Tagung im letzten Herbst wird demnächst eine weitere Veranstaltung dieser Art in der Börde Lamstedt folgen, die wiederum den vielfältigen und wichtigen Aufgaben der Heimatpflege gewidmet sein wird. Dr. Rudolf Lembcke

Schülerwettbewerb

Für Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen von Gymnasien, Realschulen und Realschulzügen in den Städten Bremerhaven und Cuxhaven sowie in den Kreisen Land Hadeln und Wesermünde soll ein Wettbewerb stattfinden. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern ruft hiermit die genannten Jugendlichen auf, sich im Schuljahr 1971/1972 an einem Wettbewerb zu beteiligen.

Als Aufgabe wird die Anfertigung einer Jahresarbeit (Umfang zwischen 20 und 30 Seiten im DIN-A-4-Format) gestellt. In dieser Arbeit soll eine Einzelfrage aus dem Erfahrungsraum des Jugendlichen behandelt werden. Es können historische, volkskundliche, soziologische, künstlerische Themen ebenso angefaßt werden wie solche, die den Gebieten der Biologie, der Technik, des Handels, des Verkehrs oder der Wirtschaft unseres Raumes entstammen. Auch eine Illustration durch eigene Zeichnungen, Photos usw. ist möglich. Fragen wegen der Formulierung des Themas sind an Heinrich E. Hansen, 2852 Bederkesa, zu richten.

Folgende Preise sind ausgesetzt:

1. Preis: 200 DM,
2. Preis: 150 DM,
3. Preis: 100 DM.

Für alle übrigen Teilnehmer stehen Buchpreise aus der landeskundlichen Literatur zur Verfügung. Die Abgabe der Arbeit wird bis spätestens 31. März 1972 in der Geschäftsstelle des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, 285 Bremerhaven 1, Elbestraße 30, erbeten.

Umschau

Archäologische Kommission

Die beiden wichtigsten Ausschüsse der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, der Fünferausschuß zur Begutachtung von Anträgen auf Zuteilung von Forschungsmitteln und der Hauptausschuß tagen am 22. und 23. Mai 1971 in Aurich. Aus dem Küstenbereich nehmen daran Professor Dr. Haarnagel, Wilhelmshaven, Dr. Schmid, Wilhelmshaven, Dr. Maier, Aurich, und Bodendenkmalpfleger Aust vom Landkreis Wesermünde teil. Aust vertritt im Hauptausschuß die kommunalen Institutionen Niedersachsens. Die nächste Mitgliederversammlung der gesamten Kommissionen — solche Vollversammlungen werden alle drei Jahre abgehalten — findet auf Einladung von Oberkreisdirektor Prieß 1973 im Kreis Wesermünde statt.

Sachsenforschung

Vom 9.—12. Mai 1971 fand in Stavanger, Norwegen, das 22. Symposium der Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung statt. Diese jährlichen Arbeitstagungen, an denen durchschnittlich 60 Archäologen und Vertreter der Nachbarwissenschaften aus den sieben Nordseestaaten England, Belgien, Niederlande, Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen teilnehmen, um bisher ungeklärte siedlungs- und stammesgeschichtliche Fragen zu klären, wurden 1950 von dem Sachsenforscher und Morgensterner Karl Waller, Cuxhaven, angeregt und bis zu seinem Tode von ihm geleitet. Die Tagungsorte wechseln wie der Teilnehmerkreis, der sich jeweils aus solchen Wissenschaftlern zusammensetzt, die zur Lösung ungeklärter Probleme beitragen können. Am Symposium in Stavanger nahmen aus unserem Bereich Oberkustos Dr. Schmid, Wilhelmshaven, und Bodendenkmalpfleger Aust, Bederkesa, teil.

Bodendenkmalpfleger tagen

Der niedersächsische Landesarchäologe, Direktor Dr. Martin Claus, hat alle haupt- und ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Niedersachsens zu einer Tagung am 15. und 16. Mai 1971 in Hannover eingeladen. In den Referaten und Diskussionen geht es vor allem um Theorie und Praxis der archäologischen Denkmalpflege. Die hohe Teilnehmerzahl beweist, wie sehr die kommunalen Bodendenkmalpfleger eine engere Zusammenarbeit mit den Archäologen des Landesverwaltungsamtes begrüßen. Dr. Claus setzt damit die Tradition der Pilegertagungen fort, die Landesarchäologe Professor Dr. K. H. Jacob-Friesen zwischen den beiden Weltkriegen mit großem Erfolg veranstaltete. Für die Kreise Wesermünde und Land Hadeln nimmt Bodendenkmalpfleger Hans Aust an der Tagung teil, die Stadt Cuxhaven vertritt Lehrer Fritz Güntzler, Leiter des Karl-Waller-Museums.

Mit Champollion verglichen

Das rund 500 Seiten umfassende und wertvolle Abbildungen enthaltende Werk von Prof. Karl Hauck, Münster, mit dem Titel „Goldbrakteaten aus Sievern“ ist im nordwestdeutschen Raum und speziell im Elb-Weser-Gebiet mehrfach, auch durch die Presse, vorgestellt worden. In der wissenschaftlichen Welt hat dieses Buch ein großes Echo hervorgerufen. Haucks Ergebnisse und Thesen sind auch Gegenstand von Kontroversen geworden. Im Morgenstern-Jahrbuch sind die verschiedenen Standpunkte in wissenschaftlichen Beiträgen dargestellt und erläutert worden. Auf jeden Fall handelt es sich um ein besonderes Werk, das Grundfragen der Frühgeschichte Norddeutschlands und Skandinaviens angeht.

Soeben erscheint von Prof. Dr. Percy Ernst Schramm in der Mai-Ausgabe der bekannten Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ eine Besprechung über das Werk von Hauck. Sie mußte aus dem Nachlaß herausgegeben werden, da Prof. Schramm am 12. November 1970 in Göttingen verstarb. Schramm zählt zur ersten Garnitur der deutschen Historiker und hat sich seit den zwanziger Jahren einen bedeutenden Namen als Frühmittelalterhistoriker gemacht, dessen Arbeitsgebiet mit denen von Prof. Hauck eng verzahnt ist. Einer breiteren Öffentlichkeit ist er vornehmlich durch seine Veröffentlichung zur Zeitgeschichte bekannt geworden. Seine höchste Ehrung erfuhr Schramm, als er 1963 zum Ordenskanzler der Friedensklasse des Ordens „Pour le mérite“ ernannt wurde.

In der genannten Besprechung schreibt Schramm unter anderem: „Hauck operiert nur mit Vergrößerungen; verwandt werden in der Regel Aufnahmen, bei deren Auslichtung die Erfahrungen der modernen Kriminalistik ausgenutzt werden: manche Details — z. B. der aus dem Mund des Gottes strömende, heilende Atem, mit Strichen oder als Schlinglein wiedergegeben — sind erst dadurch erkennbar geworden.“ Weiter heißt es: „Hauck vermag also die verschnörkelten, bisher ungedeuteten Brakteatenbilder zu ‚dechiffrieren‘, leistet also für die ‚Bildersprache‘ der Germanen in der Völkerwanderungszeit, was einst Champollion für die — typenmäßig bereits geordneten, aber noch nicht gedeuteten — Hieroglyphen fertigbrachte“. Schließlich lautet das Gesamturteil: „Bücher, in denen ungelöste Fragen mit neuen Methoden angegangen werden, üben eine faszinierende Wirkung aus; Bücher, in denen der Leser Antworten auf eine, womöglich mehrere bisher ungelöste Fragen erhält, setzen ihn in Spannung. Bücher, in



Prof. Dr. Karl Hauck (Privatbesitz)

denen beides zugleich der Fall ist, sind sehr selten; zu ihnen gehört K. Haucks klar disponiertes und vorzüglich illustriertes Buch über das „Gold aus Sievern“. Es wird die Forschung sicherlich lange in Atem halten. Sachkenner werden diese oder jene Einzelheit korrigieren oder ergänzen, werden einwenden, daß die Kombiniertfähigkeit des Verfassers ihn gelegentlich verführt habe, Vermutungen mit weiteren Vermutungen abzustützen; aber das von ihm errichtete Gebäude einzustürzen, dürfte wohl nicht möglich sein.“

Übrigens, Champollion findet sich in jedem Lexikon. Dr. Burchard Scheper

Niedersächsischer Heimatbund

Der Niedersächsische Heimatbund e. V. veranstaltet in der Zeit vom 28. 5.—3. 6. 1971 auf der Insel Wangerooge das 35. Seminar für Landesforschung, Raumplanung und Umweltschutz. Die Veranstaltung unter dem Lehrgangsleiter Dr. Gert Lange, Osterholz-Scharmbeck, hat das Thema „Die Insel im Spannungsfeld von Natur und Fremdenverkehr“. Behandelt werden die Geologie der Insel, der Vogelschutz, Umweltschutz, Raumordnung, Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur u. a., einschließlich Seeräuberei in der Vergangenheit. Die Vorträge werden von namhaften Wissenschaftlern Norddeutschlands gehalten. Als Teilnehmer, diese sollen ein Alter von 18 bis 30 Jahren haben, hat der Verein der Männer vom Morgenstern Herrn Rolf Thorhauer, Cuxhaven, benannt.

Museum Lamstedt

In der Nacht zum 28. April wurde das Börde-museum Lamstedt durch einen noch nicht geklärten Einbruchsdiebstahl geschädigt. Es wurden Zinn- und Porzellan-Gegenstände im Wert von mehreren tausend Mark entwendet. Der Vorfall gibt allen Heimatmuseen Veranlassung, auf verstärkte Sicherungsmaßnahmen bedacht zu sein.

Zeitungssente

Unter der zugkräftigen Überschrift „Für einen Stein bot man dem Finder 1000 DM“ war vor einiger Zeit in der Presse zu lesen, und auch unsere „NORDSEE-ZEITUNG“ übernahm den Bericht im guten Glauben von einer Nachbarzeitung, daß ein Vorarbeiter aus Schweewarden „in der Nähe von Bederkesa unter dem Moor in sieben Meter Tiefe“ „ein halbes Dutzend glatter Steine“ fand, die er im Bremer Heimatmuseum „für einen Unkostenbeitrag von 7 DM schätzen“ ließ und „sprachlos von dem Ergebnis hörte“. Wörtlich hieß es: „Man wollte den Stein unter allen Umständen dort behalten und bot ihm als Erlös 1000 DM in bar an.“ (Als ob Museen so reichlich Steuergelder zur Verfügung hätten!) Als nunmehr der Fall beim Finder in Schweewarden überprüft wurde, fanden sich wohl die sagenhaften Steine aus Bederkesa, doch entpuppten sie sich als normale, unbearbeitete Feuersteine, wie sie millionenfach im eiszeitlichen Geestboden stecken. Im übrigen zahlte der an der Mel-

dung unschuldige Finder weder 7 DM, noch erhielt er je ein Angebot von 1000 DM für einen Kieselstein. Dagegen erreichte ihn nach Erscheinen des Presseberichtes aus dem Bremerhavener Raum auch eine schriftliche Anfrage, wo und wie man Bodenfunde so teuer verkaufen könne. Leider bleibt die Steingeschichte durch diesen Brief nicht nur eine belächelnswerte „Ente“.

Kranichhaus

Am 22. Mai findet in Otterndorf die diesjährige Hauptversammlung der Kranichhaus-Gesellschaft statt. Den traditionellen Vortrag wird Studiendirektor Dipl.-Handelslehrer Ludwig Hardekopf, Otterndorf/Cuxhaven, halten. Sein Thema: „Die alte Otterndorfer Lateinschule“.

Richard Tiensch verstorben

Am 9. März 1971 verstarb in Otterndorf 78-jährig das Ehrenmitglied unseres Vereins, der Heimatforscher und -pfleger Rektor a. D. Richard Tiensch. Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ wird noch eine besondere Würdigung des Lebens und viele Jahrzehnte umfassenden Wirkens für die Heimat dieses ersten Trägers des Hermann-Allmers-Preises vornehmen.

Lehrstuhl für Landesgeschichte. Als Nachfolger von Prof. Dr. Georg Schnath wurde Prof. Dr. Hans Patze, bisher Universität Gießen, zum ordentlichen Professor für Niedersächsische Landesgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen ernannt.

Ortsheimatpflegertagung. Die diesjährige Ortsheimatpflegertagung des Landkreises Wesermünde findet am Mittwoch, dem 23. Juni 1971, in Neuenwalde statt. Das Programm wird rechtzeitig im aktuellen Teil der NORDSEE-ZEITUNG angekündigt.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,60 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 13696. Redaktionsausschuß: Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.